

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein
Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin
Kapitel: Schupfart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

333 Der grosse Hund beim Wolftürlihof

Früher führte der Weg von Mumpf nach Wallbach beim Wolftürlihof vorbei. Auf diesem Weg soll es vorgekommen sein, dass noch vor dem Wolftürlihof jeweils nachts ein grosser schwarzer Hund oder Wolf erschien, was die nächtlichen Passanten gehörig erschreckte.

334 Der Schimmel auf dem Betberg und am Webrichgatter

Schupfart

Auf dem Betberg zwischen Wegenstetten und Schupfart hatten der Sage nach die Römer vor Zeiten zwei Heerlager, eines auf dem Berg und eines im Dell. Später lag dort eine Stadt. Über ihre Trümmer läuft nachts ein Schimmel. Er ist einbeinig und trägt einen Menschenkopf. Ein hagerer Reiter in einem blutroten, wehenden Mantel und langen fliegenden Haaren sitzt auf ihm. Aus den Wäldern des Tiersteinberges braust die Erscheinung daher und fährt sausend und tosend vorüber. Wehe dem Menschen, der in die Bahn des Gespenstes gerät! Er wird erbarmungslos überkugelt und in den Strassengraben geworfen. Selbst der stärkste Mann kann ihm nichts anhaben, und will man es belästigen, so schleudert es einem allerlei Schlimmes und Wüstes aus der Zukunft ins Gesicht. Das Gespenst ist der Geist eines Reiters, der allnächtlich Meldungen zwischen den beiden Römerlagern zu überbringen hatte und dabei den Tod fand. Auch am Webrichgatter, in der Nähe, wird zu Zeiten ein reiterloser Schimmel gesehen, der lautlos über die Matten rennt.

335 Die römische Stadt auf dem Betberg

Auf dem Betberg lag früher eine römische Stadt. Ebenso war auf dem nahen Herrenrain bei Schupfart eine römische Anlage. Einst in Kriegszeiten, als der Herrenrain von Feinden belagert wurde, eilten die Bewohner vom Betberg ihren bedrängten Nachbarn zu Hilfe. Kaum hatten sie ihre Stadt verlassen, so erstürmte eine weitere feindliche Abteilung mit wenig Mühe den Betberg, raubte und plünderte und steckte schliesslich die Häuser in Brand. Als aber die Krieger am Herrenrain das Feuer aus

ihren Dächern lodern sahen, liessen sie entmutigt ihre Waffen sinken, die sie zur Befreiung ihrer Nachbarn so mächtig geschwungen hatten, und bald war auch der Herrenrain im Besitz des Feindes. Das war das Ende der römischen Siedlung auf dem Betberg.

336 Graf Hirmiger besiegt die Ungarn

Im zehnten Jahrhundert überschwemmte das wilde Reitervolk der Ungarn fast Jahr für Jahr die deutschen Lande. So kamen sie auch an den Rhein. Nachdem sie St. Gallen und Reichenau geplündert hatten, lagerten sie vor dem damals auf einer Rheininsel gelegenen Kloster Säcking. Da sie keine Fahrzeuge hatten, gelang es ihnen vorerst nicht, hinüberzukommen.

Damals herrschte im Fricktal Graf Hirmiger. Auf dem sogenannten Herrenrain gegenüber der heutigen Dorfkirche in Schupfart soll seine Burg gestanden haben. In aller Stille liess er die Fricktaler Bauern aufbieten. In der Gegend von Hermental war der Sammelpunkt, und von dort brach er mit den Seinigen durch das Burstel hervor. Es war Nacht, und alles im feindlichen Lager schlief. Beim Vorrücken liess der Graf die brennenden Fackeln in irdenen Krügen und Töpfen verbergen und diese dann vor den ungarischen Zelten unter gewaltigem Kriegsgeschrei plötzlich zerschlagen. Das Geklirr und Gekessel der zersplitternden Gefässe, die plötzlich erleuchtete Nacht, das irre Fackellicht in aberhundert erhobenen Händen trieben den erschreckten Feind, der sich einem gewaltigen Heer gegenüber vermutete, in eilige Flucht. Von diesem Geräusch wurde die ganze Gegend später die Rüschele geheissen.

337 Der Pudelhund

Von der Bühlmatt zu Schupfart kommt in gewissen Nächten ein gespenstisches schwarzes Tier dahergelaufen. Bald glaubt man, es sei ein Hund, dann erscheint es wieder wie eine schwarze Katze. Immer auf dem gleichen Weg huscht es durchs Dorf und verschwindet beim letzten Haus plötzlich im Bach. Weithin hört man dann ein lautes Spritzen und Plätschern. Das ist der Pudelhund oder der Bachpflätschi, wie er von einigen genannt wird. Sein Erscheinen kündigt Unwetter an.

338 Die Rindelemoor

Vor vielen Jahren kehrten einmal zwei Schupfarter Bauern zu später Nachtstunde von Obermumpf her heim. Auf einmal stiess der eine den andern in die Seite: «Hörst du die Sau, die hinter uns faucht und grunzt?» Doch der Befragte konnte beim besten Willen nichts bemerken. Nun fing der andere an, aus Leibeskräften zu fluchen und stiess mit dem Schuh nach dem Untier. Es war alles vergebens, er konnte es nicht verscheuchen. Bei den ersten Häusern verschwand das Ungetüm. Der Mann aber fiel von jener Stunde an in ein hitziges Fieber, und sein Körper schwoll an. Als er nach vielen Wochen wieder aufstehen konnte, war sein rechtes Bein steif und blieb es seiner Lebtag. Das war die Rindele- oder Rochelemoor, ein heisshungriges, grunzendes Schwein, das zwischen Schupfart und Obermumpf sein Unwesen trieb.

339 Der Marcher am Tiersteinberg

Beim Marchen oder Marksteinsetzen sind immer beide Landeigentümer dabei, sonst geht es ungerecht zu. Wer im Wald oder Feld Grenzsteine eigenmächtig versetzt, begeht ein schweres Unrecht und findet nicht einmal im Grab seine Ruhe. In Schupfart wird hierüber folgende Geschichte erzählt: Einst im Herbst gingen zwei Burschen aus dem Dorf auf den Tiersteinberg, um für Geisselstecken Eibenstämmchen zu schneiden. Als sie die Berggasse herunterstiegen, zog von der Farnsburg her ein schweres Gewitter über das Tal. Blitze zuckten, und der Donner rollte. Da hörten die beiden plötzlich einen schaurigen Ruf, der oberhalb der Sandgrube aus dem Boden tönte: «Haue!» Als es wieder blitzte, sahen sie in der Nähe einer mächtigen Tanne einen Markstein, der unheimlich zu wackeln begann. «Haue!», brüllte es zum zweiten- und drittenmal aus der Tiefe hervor. Angsterfüllt rannten die beiden Burschen über Stock und Stein dem Dorf zu. Daheim erzählten sie Vater und Mutter von ihrem gruseligen Erlebnis. Auch dem Pfarrer wurde es berichtet. Dieser riet den beiden, sie sollten abends zur Betzeit in den drei höchsten Namen eine Rüthau an den Ort legen, wo sie die Stimme gehört hätten. Dies taten sie. Als sie sich am folgenden Abend wieder zur Stelle fanden, lag die Haue beim Markstein, dieser aber stand nun wohl zwei Meter seitlich vom alten Platz. Im Halm oder Hauenstiel aber waren zwei Handabdrücke schwarz eingebrannt. Der Markstein sass fest und wackelte nicht mehr, und die unheimliche Stimme liess sich nicht mehr vernehmen. Der Marchversetzer hatte seine Ruhe gefunden.